



Der Religionsunterricht als Dienst an der weltanschaulichen Orientierung der ihm anvertrauten Kinder und Jugendlichen.

Foto: IDA/Sabine Aßmann

Dem Leben anderer dienen: In Freiheit, mit Herz und Vernunft

Der Religionsunterricht trägt in einer freiheitlich pluralen Gesellschaft zum Gelingen einer wirklich pluralistischen Gesellschaft bei. In dieser ist ihm eine essenzielle Bedingung für die Realisierung des christlichen Glaubens als politische Realität gegeben: die Gewissens-, Meinungs- und Religionsfreiheit.

Ein konfessionell verantworteter Religionsunterricht respektiert diesen Pluralismus nicht nur, sondern konstituiert ihn prinzipiell, weil er die Verschiedenheit des Evangeliums

und des Glaubens als Grundüberzeugung einer relevanten gesellschaftlichen Gruppe in der Schule lebt. Ohne einen solchen Unterricht wäre die Schule als Ort des Lernens vom tatsächlich existierenden gesellschaftlichen Pluralismus isoliert und sie wäre nicht fähig, die jungen Menschen in diesen Pluralismus einzuführen.

Umfassende Bildung

Der Religionsunterricht ist Dienst an der weltanschaulichen Orientierung der ihm anvertrauten Schülerinnen und Schüler und ist nicht primär auf innerkirchliche Institutionsinteressen ausgerichtet. Seine Aufgabe besteht in einer umfassenden Bildung – Wissen und Erfahrung, Glaube und Vernunft, Reflexion und Differenzierung, Begleitung zum Ent-

scheiden und Handeln – und nicht in der Gewinnung von Kirchenmitgliedern. Gerade deshalb ist er nicht religionskundlich, sondern ausdrücklich „konfessorisch“: Weltanschauliche Kompetenz kann sich nur im freien Gegenüber zu Standpunkten und im eigenen Lernprozess entwickeln. Weil aber wirklicher Dialog und reale Bildung sich immer an einem verankerten Gegenüber entwickeln, ist der Religionsunterricht nicht weltanschaulich neutral, sondern ebenso dialogisch wie konfessorisch. Zur konfessorischen Haltung gehört essenziell die Anerkennung der unbedingten Freiheit der anderen, weil ohne Freiheit der christliche Glaube „nichtig“ wäre. Unterrichten kann, ja darf niemals objektiv im Sinne einer weltanschaulichen Neutralität geschehen, weil die

Schule die Grundwerte der Republik Österreich – im Kontext des europäischen Wertekanons – engagiert zu vertreten hat. Weil Unterrichten ein interpersonales Geschehen ist, kann sich die Lehrperson in diesem Prozess nicht als neutral verstehen.

Drei Lernhaltungen

Der katholische Religionsunterricht übt drei Lernhaltungen zum Phänomen „Religion“ komplementär ein: Lernen über Religion, Lernen von Religion und Lernen in bzw. durch Religion. Das Lernen in und durch Religion ist mit der Erste-Person-Perspektive verbunden und kann im Regelfall nur in einer gelebten, d.h. in einer spezifischen Religion eingeübt werden. Im Lernen über und von Religion übt der katholische Religionsunterricht jene Haltung ein, die mit dem Bild umschrieben werden kann: die Perspektive anderer einnehmen und in den Schuhen anderer gehen lernen. Es ist dies die Haltung der Gastfreundschaft, jene Haltung, in der die Schülerinnen und Schüler dazu eingeladen werden, die Lebens- und Hoffnungswelt anderer zu betreten und ihnen ein erster näherer Einblick in diese Welt geschenkt wird.

Das Ziel des katholischen Religionsunterrichts ist die Ausbil-

dung einer Urteilskraft im Feld der dem Menschen aufgegebenen existenziellen Fragen. Sie sind mit dem Leben selbst jedem Menschen aufgegeben und zwar stets im Blick auf das eigene Leben. Ohne dass diese Fragen im Religionsunterricht einfach direkt angegangen werden können, weil der Innenbereich jeder Schülerin und jedes Schülers zu achten ist, ermutigt er junge Menschen, ein Leben in Selbststand und Verantwortung zu führen. In diesem

THEMA DIESER
AUSGABE:

ICH GLAUBE – JA.
RELIGIONSUNTERRICHT

Kontext bringt er eine besondere Kompetenz ein: Er kultiviert eine sehr weit in die Menschheitsgeschichte zurückreichende Erfahrungstradition, indem er diese Erfahrungstradition zu lesen befähigt und dazu anleitet, ihren wechselnden Kontext zu verstehen und als mögliche Muster heutigen Lebens und Handelns zu erschließen.

Gregor Schwabegger OCist
und Roman Siebenrock
moment@dibk.at



Foto: Mathias Brabetz Photography

Roman Siebenrock (re.)
ist Professor für Systematische Theologie an der Uni Innsbruck. **Frater Gregor Schwabegger OCist** unterrichtet Religion am Gymnasium Meinhardinum in Stams.



Foto: Christian Wucherer

Perspektiven, die das Denken bereichern

Welche Rolle spielen die Religionen für die Ethik? Ist eine religiös geprägte Ethik eine andere als eine nicht-religiöse Ethik?

Religionslehrerinnen und -lehrer könnten – so die Argumentation – nicht Ethik unterrichten, weil sie weltanschaulich und religiös gebunden sind. Theologinnen und Theologen dürften sich nicht an der Ausbildung von Ethiklehrerinnen und -lehrern beteiligen, weil sie nicht in der Lage seien, wertneutral an die Sache heranzugehen. Stimmt das? Sind Religion und Ethik zwei Bereiche, die sich gegenseitig ausschließen? Tatsächlich findet man in allen großen Religionen ethische Prinzipien. In den Erläuternden Bemerkungen des Entwurfs zur Änderung des Schulorganisationsgesetzes im Zusammenhang mit dem neuen Unterrichtsfach „Ethik“ weisen die Gesetzgeber darauf hin, dass „alle in Österreich gesetzlich anerkannten Kirchen oder Religionsgesellschaften ... über eine religiös geprägte und mit den Werten unseres grundrechtsbasierenden Verfassungsstaates vereinbare Ethik, ...“ verfügen. Die Gesetzgeber setzen also voraus, dass Religionen über eine Ethik verfügen, ja mehr noch, dass diese Ethik mit den Werten unserer Verfassung vereinbar ist.

Universelles Prinzip

Welche Rolle spielen nun die Religionen für die Ethik? Ist eine religiös geprägte Ethik eine andere Ethik als eine nicht-religiöse Ethik? Nehmen wir als Beispiel eine ethische Binsenweisheit – die so genannte goldene Regel „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu!“. Dieses einfache Prinzip findet sich in der einen oder anderen Variante auch in praktisch allen Religionen wieder. Die meisten Menschen – sogar kleine Kinder – befolgen dieses Prinzip, weil sie davon überzeugt sind, dass sie besser über die Runden kommen, wenn sie andere so behandeln, wie sie selbst behandelt werden wollen. Doch es ist nicht immer so. Immer wieder verstoßen Menschen gegen dieses Prinzip, zum Beispiel wenn sie sich auf Kosten anderer bereichern. In diesem Fall genügt meistens ein Hinweis auf die Regel, um das Verhalten zu korrigieren: „Bitte gib die Schokolade wieder zurück, du willst doch auch nicht,

dass man dir deine Sachen wegnimmt!“ Was passiert aber, wenn jemand auf eine derartige Ermahnung nicht reagiert und das Prinzip selbst in Frage stellt? Spätestens dann ist man gezwungen, das Prinzip zu begründen. Eine erste Möglichkeit wäre dabei die Verallgemeinerung: „Stell dir vor, alle würden so handeln.“ Oder man verweist auf gesellschaftliche Konventionen: „Bei uns ist es nicht üblich, dass man anderen etwas antut, was man selbst nicht will.“ Oder man versucht, das Prinzip über Empathie zu begründen: „Bitte versetz dich in die Lage deines Gegenübers. Wie würdest du dich fühlen, wenn man dir die Schokolade wegnehmen würde?“ Diese und viele andere Begründungen ethischer Prinzipien können sowohl von religiösen als auch von nicht-religiösen Menschen vorgebracht werden.

Rekurs auf Gott

Es gibt aber auch Begründungen, die erst durch das Einnehmen eines religiösen Standpunktes in die Ethik Eingang finden. Religiös gesinnten Menschen steht nämlich bei der Begründung ethischer Prinzipien eine weitere Option zur Verfügung, nämlich der Rekurs auf ein göttliches Wesen, das Anteil an unseren Handlungen nimmt: „Gott liebt alle Menschen gleich, deshalb sollst du deine Mitmenschen so behandeln, wie du selbst behandelt werden willst, also gib bitte die Schokolade zurück!“ Empirische Studien scheinen darauf hinzudeuten, dass der Rekurs auf ein göttliches Wesen zur Begründung der universalen Gültigkeit eines ethischen Prinzips dessen Einhaltung durchaus begünstigen kann.

Natürlich kommt eine derartige Begründung nur für religiös gesinnte Menschen in Frage. Keinesfalls kann sie nicht-religiösen Menschen aufgezwungen werden, noch wird durch eine derartige transzendente Begründung der Inhalt des ethischen Prinzips verändert oder gar manipuliert. Wenn Theologinnen und Theologen nach einer entsprechenden Ausbildung Ethik unterrichten, dann steht ihnen schlichtweg ein größeres Repertoire zur Begründung ethischer Prinzipien zur Verfügung. Keinesfalls stellen sie eine Gefahr für die Wertneutralität des Ethikunterrichts dar, vielmehr tragen sie zur Bereicherung des ethischen Diskurses bei.

Josef Quitterer
moment@dibk.at



Mit einer Kampagne rückt die Katholische Kirche die Bedeutung des modernen Religionsunterrichts in das Blickfeld der Öffentlichkeit und räumt mit veralteten Bildern auf. Fotos: isobar Werbeagentur GmbH

Religionsunterricht: Kampagne gestartet

„Gibt es Hoffnung für die Welt?“, „Hat das etwas mit mir zu tun?“ – Solche und ähnliche Fragen begegnen einem derzeit auf Plakaten und auf Internetseiten in ganz Österreich. Die Antwort lautet stets: „Ich glaube – Ja.“

Die Fragen für diese Plakate hat sich keine Werbeagentur aus den Fingern gesaugt. Sie stammen vielmehr von Schülerinnen und Schülern selbst und geben damit Einblick in die Lebenswelt der jungen Menschen. Die Texte der österreichweiten Kampagne sind bewusst als Frage formuliert, erklärt die Schulleiterin der Diözese Innsbruck, Maria Plankensteiner-Spiegel. Denn beim Religionsunterricht gehe es um ein Hinhören auf das, was Jugendliche heute bewege. Er sei oft der einzige Platz, um über weltanschauliche Fragen zu reden, ohne vorschnelle Antworten zu geben.

HINTERGRUND

Zahlen, Daten, Fakten.

* 56.715 Schüler mit katholischem Religionsbekenntnis gab es im Schuljahr 2019/20 in der Diözese Innsbruck. Österreichweit gab es 615.819 katholische Schülerinnen und Schüler. Das entspricht 64,5 Prozent aller SchülerInnen an Schulen in Österreich.
* 94 Prozent der katholischen SchülerInnen nahmen am Religionsunterricht teil
* 655 ReligionslehrerInnen unterrichten an den Schulen im Gebiet der Diözese Innsbruck.
* 4700 Schülerinnen und Schüler besuchten eine von 16 privaten ka-

tholischen Schulen in der Diözese Innsbruck.
* 17 anerkannte Kirchen und Religionsgesellschaften gibt es in Tirol. Dazu noch neun religiöse Bekenntnisgemeinschaften.
* 655 ReligionslehrerInnen unterrichten an den Schulen im Gebiet der Diözese Innsbruck.
* 4700 Schülerinnen und Schüler besuchten eine von 16 privaten ka-

Herzensbildung

Ins selbe Horn stößt Bischof Hermann Glettler: „Dem Religionsunterricht geht es um Wissensvermittlung und Herzensbildung. Und darum, in der Auseinandersetzung mit anderen sprachfähig zu werden für eigene Überzeugungen.“ Exemplarisch dafür stehe Jesus, der sein Leben eingesetzt habe für Werte wie „Rücksicht auf Schwächere oder Barmherzigkeit im Umgang mit anderen“. Diese würden gemeinsam mit der Befähigung zu einem selbstkritischen Blick oder kon-

kreten Schritten zur Versöhnung im Religionsunterricht erarbeitet. Bischof Glettler: „Der schulische Religionsunterricht trägt in einem hohen Maß zum Aufbau sozialer Kompetenz und einem positiven Schulklima bei. Der Schulalltag, das Miteinander an den Schulen und die schulische Bildung wären um vieles ärmer, wenn es den Religionsunterricht nicht mehr gäbe.“

Wichtige Bezugspersonen

ReligionslehrerInnen teilen oft die Sorgen und Freuden der SchülerInnen. Darum sieht Roman Sillaber, Leiter der Abteilung Katholische Jugend in der Diözese Innsbruck, in ihnen wichtige Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen. Und die Religionslehrerin Anna Kraml erinnert an eine Schülerin, die als bekennende Atheistin begeistert am Religionsunterricht teilnimmt, weil sie dort Raum für ihre religiösen Fragen finde. „SchülerInnen sind im System Schule oft Getriebene. Der Religionsunterricht öffnet einen Raum für das, was sie wirklich bewegt“, sagt Kraml. Ihr Anliegen sei es, dass die Schülerinnen und Schüler lernen, für eigene Überzeugungen einzustehen und wertschätzend miteinander in eine offene Diskussion zu treten. Kraml: „Mein Wunsch und mein Ziel als Religionslehrerin ist, dass meine SchülerInnen als mündige junge Erwachsene die Schule verlassen und sich kritisch, offen und kompetent mit religiösen Überzeugungen auseinandersetzen und dass sie ein Verständnis für Toleranz, Akzeptanz und Versöhnung haben.“

Umfassende Informationen zum Religionsunterricht und zur Kampagne auf www.mein-religionsunterricht.at

Walter Hölbling
walter.hoelbling@dibk.at

Moment

25. September 2020 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993f;
Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;
Medieninhaber (Verleger):
Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH.; Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination: Fiona Zöhner, Christa Hofer. Redaktion: Walter Hölbling,
Christa Hofer, Isabella Oberortner, Claudia Paganini, Josef Quitterer, Gregor Schwabegger, Roman Siebenrock, Monika Welsch, Fiona Zöhner.

Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Fiona Zöhner.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578,
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at

Warum es sich lohnt, Religionspädagogik zu studieren

Großes Plus der Religionspädagogik ist das ebenso klare wie vielseitige Berufsprofil.

Als ich im Wintersemester 2016 mit dem Studium der Politikwissenschaften begonnen habe, war für mich schnell klar, dass ich einen Teil meiner freien Zeit für ein Zweitstudium einsetzen wollte. Und da ich schon seit längerer Zeit in meiner Heimatpfarre ehrenamtlich aktiv war, ist meine Wahl dann ziemlich schnell auf die Religionspädagogik gefallen.

Positiv überrascht

Das Studium hat mich dann in vielerlei Hinsicht überrascht, aber immer in einem positiven Sinn. Zunächst einmal war ich erstaunt, wie breit und spannend das Fächerangebot ist, wobei ich sowohl die Auseinandersetzung mit klassischen theologischen Fächern wie dem Alten Testament als auch mit praxisnahen Inhalten wie der Kinder- und Jugendpsychologie als Bereicherung erlebt habe. Sehr positiv habe ich auch von Anfang an die Atmosphäre an der Theologischen Fakultät empfunden. Es werden immer wieder Feste und andere Events veranstaltet, wo man schnell

Anschluss findet. Mit den Professorinnen und Professoren besteht ein wohlwollendes – man könnte fast sagen familiäres – Gesprächsklima. Außerdem stehen wir in einem ständigen Austausch mit den Studierenden der Islamischen Religionspädagogik, was gerade mit Blick auf die spätere Berufspraxis, wo wir sowohl in der Schule als auch in der Seelsorge mit Menschen unterschiedlicher religiöser Überzeugungen zu tun haben werden, auf jeden Fall ein Vorteil ist. Über das persönliche Gespräch hinaus ist das Miteinander von christlichen und muslimischen Studierenden aber auch eine gute Gelegenheit, darüber nachzudenken, was die monotheistischen Hochreligionen verbindet und wie ein weltanschaulicher Dialog gelingen kann.

Gute Berufsperspektiven

Ein großes Plus der Religionspädagogik ist schließlich das klare Berufsprofil. Nach dem erfolgreich absolvierten Master kann ich von der ersten Klasse Volksschule bis zur Maturaklasse Religion unterrichten, aber auch als Seelsorgerin arbeiten, und zwar in der Pfarre ebenso wie in der kategorialen Seelsorge, zum Beispiel im Krankenhaus oder im Gefängnis. Zu guter Letzt ist die Katholisch-Theologische Fa-



Monika Welsch studiert Politikwissenschaften und – als Zweitstudium – Religionspädagogik an der Universität Innsbruck.

Foto: Claudia Paganini

kultät ein toller Ort, um sich zu engagieren. Ich bin nun schon seit einiger Zeit als Studentenvotreterin aktiv und berate andere Studierende, die vor der Studi-

enwahl stehen oder die sich als Erstsemestrierte zunächst einmal Orientierung verschaffen müssen. Damit kann ich etwas dazu beitragen, dass die Fakultät so

bleibt, wie ich sie kennen gelernt habe: bunt, lebensfroh und offen.

Monika Welsch
moment@dibk.at

Schülerinnen und Schülern Raum für Fragen bieten

Die Kampagne: „Ich glaube – Ja“ stellt zeitgemäßen Religionsunterricht in den Fokus und will vor allem auch dessen Bedeutung unterstreichen.

Eine Religionlehrerin, die ihren Unterricht modern gestaltet und die Kinder zum Diskurs anregen will, ist Karoline Gander. Sie unterrichtet seit elf Jahren, zurzeit in der Neuen Mittelschule Nußdorf-Debant. „In meinem Unterricht darf jede(r) seine Meinung sagen, meine SchülerInnen sind interessiert an den unterschiedlichsten Themen und haben sehr intelligente Ansätze“, erzählt die Pädagogin.

In ihren Klassen sind nicht nur Schülerinnen und Schüler katholischen, sondern auch muslimischen und evangelischen Glaubens. „Der Großteil der andersgläubigen Schülerinnen und Schüler bleibt während meines Unterrichts in der Klasse und bringt sich ein“, erläutert die Religionslehrerin.

Redebedarf

Bei Karoline Gander dürfen die Schülerinnen und Schüler Fragen und Antworten auch anonym auf Kärtchen schreiben. Sie sagt, man müsse als Religionslehrerin flexibel sein. Oft stellen die Jugendlichen Fragen zu tagesrelevanten Themen, die sie gerade in der Zeitung gelesen oder im Fernsehen gesehen haben und die sie beschäftigen. In den Be-



Ein modern gestalteter Religionsunterricht will Kinder zum Diskurs anregen.

Foto: IDA/Sabine Aßmann

reichen Fremdenfeindlichkeit, Flüchtlingskrise und Klimawandel haben ihre Schülerinnen und Schüler viel Redebedarf. Manchmal sind es auch persönliche Krisen, die in ihrem Unterricht angesprochen werden und oft können sich die Jugendlichen gegenseitig weiterhelfen.

Neues Image

Gander erklärt, der Religionsunterricht habe leider ein etwas

verstaubtes Image und wenn eine Stunde für irgendetwas geopfert werden muss, ist es meistens dieses Fach. Doch die Schülerinnen und Schüler wissen von der Sinnhaftigkeit des Religionsunterrichts. Sie können ohne Zeit- und Leistungsdruck reden und sich austauschen, was gerade in unserer schnelllebigen Zeit nicht mehr selbstverständlich ist.

Isabella Oberortner
isabella.oberortner@gmail.com

AUSBILDUNGSWEGE

Studieren in Tirol, Salzburg und Vorarlberg

Eine fundierte fachliche Ausbildung der Katholischen Religionspädagoginnen und Religionspädagogen ist ein wichtiger Baustein für einen modernen, zeitgerechten Schulunterricht. Nach Beendigung der Ausbildung stehen den Absolventinnen und Absolventen viele spannende Tätigkeitsfelder und Berufschancen offen.

In Tirol bieten zwei Einrichtungen eine Ausbildung zur Religionspädagogin/zum Religionspädagogen an: Die Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein befähigt zum Religionsunterricht in der Primar- und Sekundarstufe (VS, NMS, Unterstufe, PTS) und bietet auch ein Erweiterungsstudium an. An der Theologischen Fakultät Innsbruck besteht ebenfalls die Möglichkeit, die Lehrbefähigung für die erste bis 13. Schulstufe im Unterrichtsfach Katholische Religion zu erlangen.

KPH Edith Stein
Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein
Feldkirch – Stams – Innsbruck – Salzburg
Info: www.kph-es.at

Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Innsbruck
Info: www.uibk.ac.at/theol/



Karoline Gander gestaltet seit elf Jahren einen modernen Religionsunterricht. Ihr ist der Meinungsaustausch unter ihren SchülerInnen besonders wichtig.

Foto: Gander

Zeit zum Nachdenken über die Fragen des Lebens

Julia Spielmann über das Schulfach Religion, worauf der Fokus im Unterricht gelegt werden soll und wie Corona den Unterricht beeinflusste.

Was macht das Schulfach Religion aus Ihrer Sicht besonders?

Julia Spielmann: Religion ist meiner Meinung nach ein sehr persönliches Schulfach. Im Religionsunterricht soll es nicht nur rein um die Vermittlung von Fakten gehen, wie in anderen Fächern. Man sollte vielmehr die Möglichkeit haben, sich selbst weiterzubilden.

Haben Sie das Gefühl, dass diese Möglichkeit gegeben ist?

Julia Spielmann: Ja, wobei es nicht immer so leicht ist. Neben dem fixen Lehrplan nehmen wir derzeit in unserem Religionsunterricht viele Dinge durch, die wir als Schülerinnen und Schüler durch eigene Impulse einbringen. So werden wir am Schulanfang immer gefragt, für welche Themen wir uns zusätzlich interessieren und welche wir durchnehmen möchten.

Was sind das konkret für Themen, welche die jungen Leute ansprechen und im Religionsunterricht behandelt werden?

Julia Spielmann: In unserer Klasse waren zum Beispiel alle sehr interessiert am Thema Marienerscheinungen und darum haben wir uns im Religionsunterricht darüber unterhalten. In der Corona-Zeit wurde ein Schwerpunkt auf den Heiligen Geist gelegt. Das war keine oberflächliche Betrachtung oder rein faktenbezogene Definition des Begriffes. Vielmehr wurden unsere persönlichen Fragen und unsere aktuelle Lebenswelt mit hineingenommen.

Was gefällt Ihnen am Religionsunterricht am besten? Welche Inhalte sind bei Ihnen hängen geblieben?

Julia Spielmann: Am besten gefällt mir, wenn man Erfahrungen aus dem Alltagsleben einbringen und mit dem Glauben in Verbindung bringen kann. Ich finde es interessant zu entdecken, was man aus biblischen Erzählungen für sein heutiges Leben mitnehmen kann oder welche Symbolik dahinter versteckt ist und was das mit meinem Leben zu tun hat.

Worauf sollte im Unterricht der Fokus gelegt werden?

Julia Spielmann: Der Fokus sollte darauf liegen, dass man lernt, die Dinge zu hinterfragen. Das kritische Denken und die ethische Bildung sollen gefördert

werden. Es ist aber auch wichtig, den Kern des Glaubens zu vermitteln. Worum geht es beim Glauben? Welche verschiedenen Sichtweisen gibt es?

Wie soll Ihrer Meinung nach moderner Religionsunterricht aussehen?

Julia Spielmann: Ich finde es ist wichtig, dass Werte vermittelt werden und dass man die Möglichkeit erhält, das Leben besser zu verstehen und sich eine eigene Meinung bilden zu können. Grundlagen und Fakten sind wichtig, aber Religionsunterricht soll zum offenen Denken anregen und nicht einengen. Es gibt nicht nur eine einzige Religion. Es muss nicht jede/r als frommer Christ/in den Unterricht verlassen, aber es sollte jeder die Möglichkeit gehabt haben, sich Gedanken über sein Leben, die eigenen Werte und den Glauben zu machen.

Wie wichtig ist die Lehrperson für die Schülerinnen und Schüler?

Julia Spielmann: Die Lehrperson ist grundsätzlich sehr wichtig und hat einen großen Einfluss. Im Religionsunterricht ist die Person vielleicht noch wichtiger als in den anderen Fächern, da sie eine Beziehung zu den jungen Menschen aufbauen muss und dabei authentisch, aber nicht voreingenommen sein soll. Sie muss offen für kritische Fragen sein und auch offen darauf eingehen.

Das vergangene Schuljahr war geprägt von Homeschooling in der Corona-Krise. Wie haben Sie den Religionsunterricht erlebt?

Julia Spielmann: Es ist richtig gut gegangen. Der Online-Religionsunterricht war sehr gut und strukturiert. Mir haben besonders die religiösen Aufgaben gefallen. Wir bekamen viele persönliche Fragen gestellt und konnten uns dann zuhause Gedanken dazu machen. In der Corona-Zeit hatten wir die Möglichkeit, uns in Kleingruppen darüber auszutauschen, das war toll. Sonst sind wir 30 Personen in unserer Klasse und da ist es nicht immer so leicht, über Themen zu diskutieren. Das Thema „Corona-Pandemie“ wurde, wie in anderen Fächern, aufgegriffen, ebenso wie das Osterfest.

Freistunde oder Religionsunterricht? Was spricht für Sie für die Wahl des Religionsunterrichts?

Julia Spielmann: Religionsunterricht hat die Aufgabe, über das Leben nachdenken zu lassen und sich mit Fragen zu beschäftigen, über die man von selbst nicht nachdenkt. So hat man die Möglichkeit, etwas Neues zu lernen. Das kann man natürlich auch au-



ßerhalb des Religionsunterrichts, aber hier bekommt man die Zeit, sich mit anderen auszutauschen. Das ist sehr wichtig und bereichernd, denn Glaube ist nichts Statisches, sondern entwickelt sich.

Wenn Sie eine Werbekampagne für den Religionsunterricht machen würden, was wäre Ihnen wichtig?

Julia Spielmann: Grundsätzlich ist es wichtig, dass man hinterfragt und nachdenkt und nicht alles hinnimmt, wie es scheint. Das Miteinander, die Gemeinschaft, die gegenseitige Toleranz und Nächstenliebe – solche Werte sollten im Religionsunterricht vermittelt werden.

Das Interview führte
Fiona Zöhrler.
moment@dibk.at

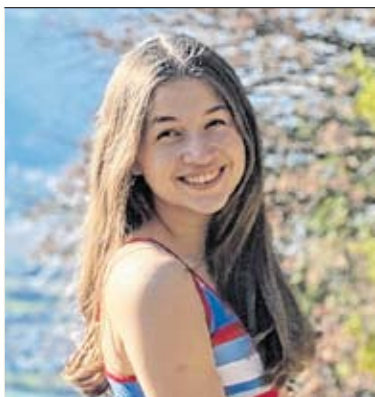


Foto: Anna Spielmann

Julia Spielmann
besucht das Bischöfliche Gymnasium Paulinum in Schwaz und hat aus Interesse Religion als Vertiefungsfach gewählt.



Die Fragen der Kampagne spiegeln die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen wider. Sie zeigen, was die junge Generation bewegt.

Fotos: isobar Werbeagentur GmbH